

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

punkturen

**Kinder | Armut |
Hamburg**

3/14





Maria Wassersleben ist seit August als neue Referentin des Projekts »Partizipation–Bildung–Integration« dafür zuständig, der interkulturellen Öffnung der Hamburger Jugendverbandslandschaft neue Anstöße und Unterstützungsmöglichkeiten zu bieten. Geprägt durch zwei längere Auslandsaufenthalte in Australien (Austauschjahr) und der Türkei (Europäischer Freiwilligendienst), entschied sie sich für ein sozialwissenschaftliches Studium mit den Schwerpunkten interkulturelle Beziehungen, Migration und Integration in Fulda und Osnabrück–eine spannende Zeit mit vielfältigen ehrenamtlichen Erfahrungen, ob mit Flüchtlingskindern, türkischstämmigen Müttern oder internationalen Studierenden. Zudem engagierte sich Maria viele Jahre bei der Jugendweihe Hamburg als Gruppenleiterin sowie bei Youth for Understanding im Bereich des internationalen Schüleraustausches. Der erste Job führte sie zurück in ihr geliebtes Hamburg, wo sie bei AFS Interkulturelle Begegnungen das Programm zur Aufnahme von Gastschülern/innen aus aller Welt für Norddeutschland koordinierte und betreute. Nun freut sich Maria darauf, sich in ganz neue Aufgaben zu stürzen und dem Projekt beim LJR neues Leben einzuhauchen.

Das Modellprojekt richtet sich an alle Hamburger Jugendverbände, egal welcher thematischen, kulturellen, konfessionellen oder politischen Orientierung. Es möchte Begegnungen schaffen, für Vielfalt sensibilisieren und begeistern sowie bei der individuellen Organisationsentwicklung unterstützen. Die Ideen dazu entstehen gemeinsam–so auch im neuen »Netzwerk interkulturelle Öffnung«, das als Austauschforum fungiert, um Bedarfe auszuloten und Aktionen zu entwickeln. Aktuelle Infos dazu finden sich auf der LJR-Homepage unter »Projekt Interkulturelle Öffnung«. Maria ist telefonisch unter (040) 31 79 61 14 und via modellprojekt@ljr-hh.de zu erreichen.

Kommentar

- 3 Es geht auch um Anerkennung**
Lucie Morgenbesser, LJR-Vorsitzende

Titelthema

Kinder | Armut | Hamburg

- 4 Hamburg: reiches Umfeld, arme Kinder**
- 5 Kinder | Armut | Hamburg**
Eine Analyse
Von Joachim Bischoff und Bernhard Müller, nordLINKS

Vielfalt! Jugendarbeit

- 12 »Außerschulische Jugendarbeit bereichert die schulische Welt!«**
Interview mit Senator Ties Rabe zur Einführung des Zeugnisbeiblattes über ehrenamtliches Engagement
- 13 Großalarm in Hamburg**
Die Jugendfeuerwehr probt: Fast 700 Kinder und Jugendliche retten über 240-mal
Von Hans-Hendrik Widera, Jugendfeuerwehr Hamburg
- 14 Denke, entscheide, handle: selbst!**
Zu Besuch im Sommerzeltlager der Falken auf Föhr
Von Mathias Birsens, Hamburg

Nachrichten

- 18 Rechtsaußen in der »Mitte«**
Eine Fortbildung zum Umgang mit (extremen) Rechten in Hamburg am 25. und 26. Oktober 2014
- 18 Mach's interkulturell**
Publikationen zur interkulturellen Jugendarbeit
- 19 Lasst euch nicht einschüchtern!**
Ausschreibung: Bertini-Preis 2014–Preise im Gesamtwert von 10.000€

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers **Layout und Gestaltung:** Rebekka Posselt **Fotos:** (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Benedikt Alder c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80;

info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

Auflage: 2.400 Exemplare

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Druck: Nehr & Co. GmbH, Antonie-Möbis-Weg 3, 22523 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Es geht auch um Anerkennung

Seit über zehn Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich. Als ich mit 14 Jahren in meiner Kirchengemeinde anfang, Kindergruppen zu leiten, habe ich dies getan, weil ich Freude an der Arbeit mit Kindern hatte. Dass sich daraus eine »Karriere« als Ehrenamtliche im Jugendverband und schließlich im Landesjugendring entwickelte, hatte ich bei weitem nicht abgesehen.

Gesellschaftliche Anerkennung für ihre Leistungen steht bei Jugendlichen, die sich ehrenamtlich engagieren, nicht an erster Stelle. Gemeinsame Erlebnisse, Spaß und Freunde, Herausforderungen und Lernprozesse, politische oder religiöse Überzeugungen, Spiel und Sport – es gibt viele Motive für junge Menschen, um in einem Jugendverband aktiv zu sein. Der Übergang von bloßer Teilnahme an Verbandsaktionen zu verantwortlicher Teilhabe ist dabei fließend. Das Hineinwachsen in ein ehrenamtliches Engagement ist ein selbstverständlicher Prozess in der Selbstorganisation von Jugendverbänden. Die meisten Akteure nehmen diesen Übergang zunächst gar nicht als Schritt zu einer neuen Qualität ihrer Tätigkeit wahr. Verantwortung zu übernehmen, wie es die älteren Jugendlichen im Verband vorgelebt haben, ist normal, wenn man an ihre Stelle treten will. Vielleicht wird das Thema der gesellschaftlichen Anerkennung des Ehrenamtes deswegen in den Verbänden auch eher vernachlässigt. Es zählt die innerverbandliche Anerkennung – und nicht die von außen.

Dabei ist es keineswegs selbstverständlich, wenn junge Menschen neben Schule, Job oder Studium ihre Freizeit für ehrenamtliches Engagement nutzen. Daher springt hier der Landesjugendring in die Bresche: Bereits mit dem Vollversammlungsbeschluss im Sommer 2013 hat der LJR auf seine politische Agenda gesetzt, nicht allein für den Erhalt und für eine Neudefinition von Freiräumen in einer sich wandelnden Bildungslandschaft einzutreten – sondern auch für mehr gesellschaftliche Anerkennung des jugendlichen Ehrenamtes.

Ein erster Erfolg auf diesem Weg konnte nun mit dem gemeinsam mit der Schulbehörde entwickelten Zeugnisbeiblatt für ehrenamtliches Engagement von Schülern/innen im Jugendverband erreicht werden (siehe auch S. 12). Die Ausstellung ist gekoppelt an individuelle Qualifizierungsmerkmale: Neben dem regelmäßigen Engagement hat der/die Aktive auch eine Ausbildung zum/r Jugendleiter/in vorzuweisen. Der Besitz der Juleica belegt dies. Der Wert dieses Zeugnisbeiblattes liegt nicht allein in der

Form einer »offiziellen«, schulischen Anerkennung des außerschulischen Engagements. Sein Nutzen kann sich für Schüler/innen auch beim Start ins Berufsleben erweisen: Denn immer mehr Firmen achten im Bewerbungsverfahren neben den formalen Lernleistungen auch auf die informell erworbenen sozialen Kompetenzen junger Menschen.

Damit das Zeugnisbeiblatt für alle ein Erfolg wird, ist seine breite Nutzung zu wünschen. Es muss sich rumsprechen, dass es das Blatt gibt und welcher Nutzen damit verbunden ist. Der Landesjugendring wird die Einführung des Zeugnisbeiblattes zum Schulhalbjahr 2014/2015 mit Öffentlichkeitsarbeit intensiv begleiten.

Ich wünsche mir, dass wir noch mehr Dinge bewegen, um die Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit weiter voranzutreiben. Die politische Agenda des LJR ist noch nicht abgearbeitet. Das Zeugnisbeiblatt ist der Auftakt. Die Zusammenarbeit mit der Schulbehörde war konstruktiv und wegweisend. Im Unibereich müssen wir für junge Studierende Vergleichbares erreichen. Doch für beide Bereiche gilt: Genauso wichtig wie die Anerkennung ehrenamtlichen Engagements ist eine Neudefinition von Freiräumen für junge Menschen innerhalb der Bildungsinstitutionen. Ob in der Ganztagschule oder im gestrafften Bachelor/Master-Studium: Junge Menschen brauchen Zeit und Freiräume, sich jenseits der formalen Bildungsorte auszuprobieren. Und wenn dies im Jugendverband geschieht, ist der individuelle und gesellschaftliche Nutzen nicht fern.



Lucie Morgenbesser,
LJR-Vorsitzende



Hamburg: reiches Umfeld, arme Kinder

Nirgendwo in Deutschland ist die Millionärsdichte höher als in Hamburg: Über 42.000 Millionäre leben in der Hansestadt, gar 1.000 von ihnen streichen mehr als eine Million Euro an Salären pro Jahr ein. Und schließlich seien da noch elf Milliarden, die in Hamburg residieren oder hier ihre Unternehmen leiten. Unter dem Strich: Jeder achte Hamburger gilt als reich. – Die sogenannte Finanzkrise der letzten Jahre konnte den Reichen in der Welt nichts anhaben. Laut einer Studie der Schweizer Großbank Credit Suisse haben sich die weltweiten Privatvermögen seit dem Jahr 2000

auf 177,5 Billionen Euro verdoppelt. Allein zwischen Mitte 2012 und Mitte 2013 beläuft sich der Zuwachs weltweit auf 4,9 Prozent.

Sehr viel tiefer unter dem Strich: In Deutschland leben über 2,5 Millionen Kinder in Einkommensarmut ihrer Erziehungsberechtigten. Dies entspricht ca. 19 Prozent aller Personen unter 18 Jahren. Das Ausmaß der Kinderarmut ist seit vielen Jahren gravierend hoch und ein Skandal. Das gilt auch in der Stadt der Reichen: Ca. 21 Prozent der Hamburger Kinder (rund 50.000)

unter 15 Jahren leben unter die Armutsgrenze. Damit ist jedes fünfte Kind von Armut betroffen.

Vor der Bürgerschaftswahl im Frühjahr 2015 ist die Armut in der Stadt zum politischen Thema geworden: Eine Enquete-Kommission zur Armutsbekämpfung mit Experten aus Wissenschaft, Verbänden und Politik soll eingerichtet werden – allerdings erst nach der Wahl. Was abzustellen wäre, analysieren die Autoren Joachim Bischoff und Bernhard Müller im punktum-Titelthema dieser Ausgabe. (jg)

Kinder | Armut | Hamburg

Eine Analyse

Über die Autoren



Joachim Bischoff ist Ökonom und Mitherausgeber der Zeitschrift Sozialismus. Von ihm erscheint in Kürze das Buch »finanzgetriebener Kapitalismus. eine Flugschrift zur Einführung« (VSA Verlag).



Bernhard Müller ist Redakteur der Zeitschrift Sozialismus und Autor des 2013 erschienenen Buches »Erosion der gesellschaftlichen Mitte« (VSA Verlag). Zusammen haben sie gerade eine Auseinandersetzung mit »Pikettys »Kapital im 21. Jahrhundert« als Supplement der Zeitschrift Sozialismus veröffentlicht.

Sie publizieren zudem regelmäßig Analysen zu Hamburger Themen auf der Seite des Webprojekts nordLINKS (www.nord-links.de).

Von Joachim Bischoff und Bernhard Müller, nordLINKS

Der Hamburger Senat hat im Herbst 2013 der Fachöffentlichkeit den überfälligen Sozialbericht (der letzte Bericht stammt aus dem Jahr 2007) vorgelegt. Mit diesem Bericht, der die Lebenslagen insbesondere der Hamburger Familien und Senioren/innen darstellt, soll eine empirische Grundlage für den Diskurs über Handlungskonzepte und Handlungsoptionen in der Arbeits- und Sozialpolitik und deren Anpassung an soziodemographische und andere gesellschaftliche Entwicklungen geliefert werden. Zusammenfassend wird als Ergebnis

festgehalten: »Die vorgelegten Studien zeigen, dass weite Teile der Hamburger Bevölkerung an Bildung und Arbeit teilhaben und ökonomisch abgesichert sind... Die Bevölkerung wie auch der Lebensstandard in Hamburg wachsen; immer mehr Menschen haben Zugang zu höherwertiger Bildung gefunden und damit die Voraussetzungen für eine nachhaltige Teilhabe an Arbeit und Wohlstand erhalten.« Armut und soziale Spaltung sind daher für die politische Führung aktuell keine Herausforderung.

Im Gegensatz zu dieser Bewertung der sozialen Spaltung¹ durch die politische Klasse wird seit Jahren in der Öffentlichkeit der Hansestadt über die Verfestigung einer Dreiteilung debattiert: in eine Stadt der Reichen, des luxuriösen Wohnens und der internationalen Wirtschaft, eine Stadt der Mittelschichten und wachsender Mietpreisprobleme und einen dritten Bereich, der gekennzeichnet ist durch Marginalisierung, soziale Benachteiligung und

wohnungspolitische Verdrängung. Zentral für diese auch geographisch fixierte soziale Spaltung ist, dass der Arbeitsmarkt wenig zur sozialen Integration beiträgt und die Politik sich von der Zielvorstellung einer »Stadt für alle« abgewandt hat.

Das Grundproblem lässt sich wie folgt umreißen: Gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und an der Kaufkraft ist Hamburg die reichste Region Deutschlands. Die strukturelle Entwicklung der Stadt war in den 1960er bis 1980er Jahren durch einen fortschreitenden Rückgang geringqualifizierter Beschäftigung vor allem im Bereich der maritimen Wirtschaft gekennzeichnet. Außerdem gab es ein starkes Wachstum bei hochentlohnter Beschäftigung. Parallel zu diesem Strukturwandel lässt sich eine deutliche Segregation von Niedriglohnbeziehern feststellen. Der Niedriglohnanteil in Hamburg liegt mit etwa 20% im bundesdeutschen Durchschnitt.²

Zwar hat die Hansestadt zwischen 2004 und 2007 hohe Wachstumsquoten und eine

Prekäre Beschäftigung in Hamburg 2013

Lohnabhängige gesamt	1.050.234	100 %
davon		
Beamte/innen (einschließlich Berufssoldaten/innen)	52.843	5,0 %
Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung	868.172	
davon		
Vollzeit	652.034	
Teilzeit	216.068	
Leiharbeiter/innen	26.393	
Aufstocker/innen	18.493	
Normalarbeitsverhältnisse	659.302	62,8 %
Prekäre Beschäftigung gesamt	338.089	32,2 %
davon		
SV-Beschäftigte Vollzeit – Niedriglohn (20%)	130.407	38,6 %
SV-Beschäftigte Teilzeit – Niedriglohn (20%)	64.820	19,2 %
Kurzarbeiter/innen	3.643	1,1 %
Geringfügig Beschäftigte (ausschließlich)	100.797	29,8 %
Kurzfristig Beschäftigte	2.802	0,8 %
Unterbeschäftigte (ohne Arbeitslose)	25.620	7,6 %
Leiharbeiter/innen regulär beschäftigt	10.000	3,0 %

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen

Abnahme der Arbeitslosigkeit verzeichnet, aber auch in dieser Zeit lag die Zahl der Lohnabhängigen, die über ein Nettoeinkommen von weniger als 900 Euro verfügten, konstant bei über 20%. Zugleich zeigt sich eine »her ungleiche räumliche Verteilung der Niedriglohnanteile innerhalb der Stadt. Vor allem in den südlichen (alsternahen) Teilen der Bezirke Eimsbüttel und Hamburg-Nord, in den elbna- hen Teilen des Bezirks Altona sowie im äußersten Nordwesten Hamburgs finden sich große Gebiete mit sehr geringen Niedriglohnantei- len. Dagegen erstrecken sich ausgehend vom Bezirk Harburg über Teile von Hamburg-Mitte (z.B. Wilhelmsburg und Horn), hin zum südli- chen Teil des Bezirks Wandsbek (z.B. Jenfeld) Wohngegenden mit einem ausgeprägt hohen Niedriglohnanteil. Aber auch in den anderen Bezirken gibt es punktuell hohe Niedriglohn- anteile (z.B. Lurup im Bezirk Altona).«³

Wirtschaftswachstum allein ist kein Gegen- mittel gegen Segregation. Das zeigt sich jetzt sechs Jahre nach der großen Krise 2008 in einer deutlichen Verhärtung der sozialen Spaltung. Zwar ist die Arbeitslosigkeit insgesamt rück- läufig, die sozialräumliche Spaltung zwischen Arm und Reich (Segregation) nimmt jedoch zu. Insbesondere die Kinderarmut konzentriert sich zunehmend in bestimmten Stadtteilen. Eine Verdrängung der von Armut betroffenen Haushalte mit Kindern in die Großwohnsiedlun- gen am Stadtrand ist mittlerweile nachweisbar. Sowohl bei prekärer Beschäftigung als auch beim Bezug von Leistungen im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit lässt sich die Tendenz zur Segregation zeigen. Und die Kinder sind von diesen Strukturen besonders betroffen.

Kinderarmut in einer reichen Region

In der Kinderarmut in Hamburg bündeln sich die sozialen Spaltungen. In vielen Stadttei- len ist fast jedes zweite Kind auf Sozialleis- tungen angewiesen. Dies ist die Einschätzung von Susann Grünwald, Gründerin der »Stiftung Mittagskinder« in Hamburg. »Es wäre schön, wenn unsere Stiftung überflüssig wäre«, sagt sie. »Der Bedarf ist in den vergangenen Jahren immer größer geworden.«⁴ Auch die Einführung von Ganztagschulen habe die Situation nicht verändert. Den Kindern fehle es häufig an den wichtigsten Dingen, weiß Grünwald aus ihren langjährigen Erfahrungen.

Eine bundesweite Untersuchung zur Kinder- armut⁵ kommt zu dem Ergebnis, dass sie mit einem Mangel an vielen Dingen des Alltagsle- bens verbunden ist. So nehmen arme Kinder in den alten Bundesländern deutlich seltener an Aktivitäten teil, die für nichtarme Kinder fast selbstverständlich sind.⁶

Die Sozialbehörde betrachtet diese Stimmen aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich als

Mangel	arm	alle
Kein Restaurantbesuch pro Monat	76,9 %	59,3 %
Kein Kino-, Konzert-, Theaterbesuch pro Monat	65,8 %	36,2 %
Keine ausreichende Winterkleidung	9,7 %	2,8 %
Keine ausreichenden Zimmer	25,6 %	11,7 %
Kein Computer/Internet vorhanden	15,6 %	4,4 %
Keinen einwöchigen Urlaub pro Jahr	69,5 %	37,8 %
Energierrechnung unpünktlich bezahlt	7,9 %	1,8 %

Quelle: WSI-Report 11/Januar 2014: Helge Baumann und Eric Seils: Wie »relativ« ist Kinderarmut?

übertriebene Verallgemeinerung von Einzelfäl- len. Gegen diese Abwertung eines gesellschaft- lichen Problems kämpft bundesweit das Kinder- hilfswerk. Kinder, die mit knurrendem Magen in die Schule gehen⁷, Viert- oder Fünftklässler/ innen, die nur mit Mühe und Not lesen und sch- reiben können, oder Mädchen und Jungen, für die ein Besuch in der Schwimmhalle zu teuer ist – die Kinderarmut in Deutschland hat viele Gesichter. In der Bevölkerung ist das bekannt. Nach einer Umfrage des Deutschen Kinder- hilfswerks (DKHW)⁸ sehen fast zwei Drittel der Befragten Kinderarmut als Problem. Seit Jahren wird auch öffentlich darüber diskutiert, doch eine dauerhaft erfolgreiche Strategie hat die Politik nicht gefunden.

Und wenn die Verdrängung anhält, wird sich wenig ändern. Denn aus Sicht von Praktikern/ innen und Experten/innen wird Kinderarmut schlicht ignoriert. Hamburg ist ein herausra- gendes Beispiel für diese Verdrängungspolitik. UN-Kinderrechtsexperten/innen haben von der Bundesregierung mehr Engagement gegen Kinderarmut gefordert. So müssten die mate- riellen Zuwendungen an ökonomisch benach- teiligte Familien erhöht werden, um Kindern einen angemessenen Lebensstandard zu er- möglichen. Das geht aus den Empfehlungen

des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes hervor, die im Februar 2014 vorgestellt wurden. Die UN-Experten/innen kritisierten zudem die ungleichen Bildungschancen in Deutschland sowie die Behandlung minderjähriger Asyl- bewerber/innen. Die Bundesregierung hatte bei der Präsentation ihres Berichts vor dem Ausschuss Fortschritte bei der Umsetzung der Kinderrechtskonvention hervorgehoben, zugleich aber weitere Diskussionen angekün- digt. Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kin- des überprüft regelmäßig die Einhaltung der UN-Kinderrechtskonvention.

Hamburg im Bundesvergleich

Werfen wir einen Blick auf die Datenlage. Wie sieht die Kinderarmut in der reichsten Region Europas aus? Statt zu sagen, dass jedes fünfte Kind in Armut lebt, rechnet Sozialsenator Scheele vor, dass 83 % der Eltern über mittlere bis hohe Einkommen verfügen. Beschäftigten wir uns entgegen dieser Verniedlichung doch mit dem Fünftel der armen Kinder.

Armut wird im internationalen Vergleich und in der Bundesrepublik allgemein als relative Grö- ße im Vergleich zum mittleren oder auch zum Medianeinkommen gemessen.⁹ Als armutsge- fährdet gilt demnach, wer weniger als 60 % des

Bevölkerung, Haushalte und Kinder in Hamburg 2012			
Bevölkerung	1.734.272	Haushalte (HH)	992.728
		davon	
Kinder < 18 Jahre	273.671	mit Kindern (HHK)	172.459
davon		Anteil HH	17,40 %
0 -> 3 Jahre	49.398	davon	
3 -< 6 Jahre	46.275	Alleinerziehende (AE) mit Kinder unter 18 Jahren	47.943
6 -< 15 Jahre	132.531	Anteil HHK	27,80 %
15 -< 18 Jahre	45.467		

Quelle: WSI-Report 11/Januar 2014: Helge Baumann und Eric Seils: Wie »relativ« ist Kinderarmut?

Armutsgefährdungsquote¹ in Hamburg nach soziodemographischen Merkmalen in % gemessen am Bundesmedian

Merkmal	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Insgesamt	15,7	14,3	14,1	13,1	14,0	13,3	14,7	14,8
Alter								
unter 18	23,2	21,2	20,9	22,0	21,7	19,9	22,0	21,3
zum Vergleich unter 18 im Bundesdurchschnitt	19,5	18,6	18,4	18,4	18,7	18,2		
Haushaltstyp²								
Ein(e) Erwachsene(r) mit Kind(ern)	34,1	29,7	29,6	32,1	34,6	32,7	36,6	35,2
Zwei Erwachsene und zwei Kinder	13,9	11,9	14,2	11,5	14,4	12,7	14,2	14,8
Zwei Erwachsene und drei oder mehr Kinder	31,5	28,6	29,7	39,9	33,8	31,9	32,2	34,8
Erwerbsstatus³								
Nichterwerbspersonen	19,3	17,8	17,3	16,9	18,2	17,0	20,3	20,6
Personen im Alter von unter 18 Jahren	23,4	21,2	20,9	22,2	21,9	20,0	22,2	21,3

¹ Anteil der Personen mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 60% des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung; ² Zu den Kindern zählen Personen im Alter von unter 18 Jahren ohne Lebenspartner/in und eigene Kinder im Haushalt; ³ Nach dem »Labour-Force-Konzept« der International Labour Organization (ILO)
Quelle: Ergebnisse des Mikrozensus, IT.NRW

Pro-Kopf-Nettoeinkommens zur Verfügung hat. Die »Armutsgefährdungsschwelle« in Hamburg liegt bei 928 Euro (2012) für einen Einpersonenhaushalt. Bei einer Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern liegt sie bei 1.948 Euro verfügbaren Einkommens.

Für die Kinder heißt dies: In der Bundesrepublik leben 18,9% aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren unterhalb der Armutsgrenze. Im Westen sind es 17,4%, während im Osten ganze 26,3% als arm gelten. Insgesamt haben sich die Werte der Kinderarmut in Deutschland zwischen Ost und West allerdings seit 2005 angenähert. Trotz der besseren Werte im Westen

gibt es aber auch hier noch einige Problemgebiete. So ist das westliche Bremen Spitzenreiter in einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung und auch Teile von Nordrhein-Westfalen weisen überdurchschnittlich hohe Quoten auf, teilweise mit steigender Tendenz.

Die Armutsquote lag 2012 in Hamburg mit 14,8% deutlich über der Quote der Hamburger Haushalte von 12,4%, die Leistungen aus dem SGB II erhielten. Das Ausmaß der Armut wird also unterschätzt, wenn allein der Sozialleistungsbezug zur Grundlage genommen wird. Trotz dieser Unterzeichnung halten wir uns nachfolgend an den Sozialleistungsbezug, weil hier aktuellere

Daten vorliegen. Am Jahresende 2012 lebten 224.486 Hamburger/innen ganz oder teilweise von staatlichen Sozialleistungen zur Sicherstellung der laufenden Lebensführung. Sie erhielten entweder Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld nach SGB II (>Hartz IV<), Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung, laufende Sozialhilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen oder Regelleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Die Zahl der auf Hartz-IV-Leistungen angewiesenen Bürger/innen in Hamburg ist in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Dazu beigetragen haben vor allem die durch den

Hilfequote im Hartz-IV-System in Hamburg

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
ALG-II-Quote Hamburg	14,3	14,3	14,0	13,7	13,7	12,9	12,4	12,2
<i>ALG-II-Quote Bund</i>		11,0	10,5	10,3	10,3	9,8	9,5	9,5
Bedarfsgemeinschaft	115.692	110.090	107.540	107.195	107.894	102.915	100.358	99.039
Personen in BG	203.010	203.601	199.068	194.599	195.090	185.139	179.777	178.624
Erwerbsfähige Leistungsberechtigte (eLb)	149.443	148.973	144.972	142.689	142.965	135.250	131.232	128.706
Hilfequote eLb Hamburg	12,4	12,3	11,9	11,8	11,8	11,0	10,6	10,5
<i>Hilfequote eLb Bund</i>		9,7	9,2	9,1	9,1	8,5	8,2	8,2
Kinder < 15 Jahre	53.567	54.628	54.096	51.910	52.125	49.889	48.545	49.918
Hilfequote Kinder (unter 15 J.) Hamburg	23,8	24,3	24,0	22,9	22,8	21,7	21,1	20,8
<i>Hilfequote Kinder Bund</i>		16,7	16,3	15,7	15,9	15,2	15,0	15,1

¹ ALG-II-Quote, Bedarfsgemeinschaften, Personen in BG Dezember 2013; Aufstocker Aug. 2013

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre geschaffenen zusätzlichen Jobs, aber auch einige politische Entscheidungen wie Kindergeldzuschlag und Wohngelderhöhung. Insgesamt lebten im Durchschnitt des Jahres 2012 knapp 180.000 Bürger/innen in etwa 100.000 Bedarfsgemeinschaften. Besonders hoch ist der Anteil von Hartz-IV-Empfängern/innen bei Migranten/innen (50.680) mit knapp 21% und bei Alleinerziehenden (18.342) mit über 40%. Die Kritik am Hartz-IV-System bezieht sich nicht nur auf die Ausgestaltung der Regelsätze, die unzureichende Berücksichtigung des Bedarfes der Kinder (Bildungspaket), die Arbeitsmöglichkeiten mit Mehraufwandsentschädigung (1-Euro-Jobs) sondern auch auf die Sanktionen. Die Politik des »Forderns und Förderns« bringt wachsende Höchststände von Sanktionen und Rekorde bei den dagegen gerichteten Widersprüchen und sozialgerichtlichen Klagen. Ein sozialer Dienstleistungssektor kann als langfristiges soziales Inklusionsprojekt nur dann gelingen, wenn ein kooperatives Zusammenwirken auf allen Ebenen ohne ständige Drohkulisse mit Strafen gesichert ist.

Kinderarmut ist kein Randproblem

Kinder und Jugendliche sind besonders von Armut betroffen – auch wenn die Zahlen in den letzten Jahren leicht rückläufig waren. So lag die Quote der Kinder unter 15 Jahren, die mit ihren Eltern Leistungen zur Grundsicherung erhalten, mit 21,1% in 2012 fast doppelt so hoch wie die der Leistungsbezieher/innen insgesamt (12,4%). Dies betraf knapp 50.000 Kinder und Jugendliche. Noch ungünstiger stellt sich die Lage für Kinder bis sieben Jahre in Hamburg dar. Von ihnen lebt mit 22,0% deutlich mehr als jedes fünfte Kind in Armut. Bei den Kindern und Jugendlichen im Alter von sieben bis 18 Jahren nimmt die Hilfebedürftigkeit bei einer Quote von 20,8% in 2012 nur unwesentlich ab. »Der vorliegende Lebenslagenbericht zeigt: Im Januar 2013 lebten in Hamburg ca. 48.000 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren, die auf SGB-II-Leistungen angewiesen waren. 23.950 von ihnen waren unter sieben Jahre alt. Damit sind 21% aller Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren auf diese Leistungen angewiesen.

Weitere ca. 850 Kinder erhielten Leistungen zum Lebensunterhalt im Rahmen des SGB XII. Rund 2.000 Kinder und Jugendliche erhielten Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, dessen Leistungsniveau bis zum 1. September 2012 um ein Viertel niedriger lag als in der Sozialhilfe und beim Arbeitslosengeld II.«¹⁰

Kinder Alleinerziehender und mit Migrationshintergrund

Drei Gruppen von Kindern bzw. Haushalten, in denen sie leben, sind besonders von Armut betroffen:

- Haushalte mit drei und mehr Kindern: Familien mit drei oder mehr Kindern waren 2011 zu 25,3% Leistungsbezieher nach SGB II.
- Alleinerziehendenhaushalte: Alleinerziehende sind im Durchschnitt zu mehr als 40% von Grundsicherungsleistungen abhängig, bei zwei und mehr Kindern steigt diese Quote auf 49,5%.
- Haushalte von Personen mit Migrationshintergrund: Ende 2011 waren 28% aller Migranten/innen ohne deutschen Pass auf Sozialleistungen angewiesen – gegenüber 13% in der Gesamtbevölkerung. Und in 2012 waren 28,9% der Hamburger Bürger/innen mit Migrationshintergrund arm (Gesamtbevölkerung: 14,8%).

Kinderarmut ist selbstverständlich zunächst ein Armutsproblem der Eltern. Es zeigt sich aber bei genauerem Hinsehen, dass das Risiko, armutsgefährdet zu sein, mit der Kinderanzahl, die in einem Haushalt lebt, deutlich steigt. Haushalte mit drei und mehr Kindern fallen häufig unter die Armutsgrenze, auch wenn die Eltern voll erwerbstätig sind. Da die Kinderzahl in Haushalten von Bürgern/innen mit Migrationshintergrund (noch) deutlich höher liegt, gilt dies hier besonders. Auch von Arbeitslosigkeit ist Migranten/innen überdurchschnittlich betroffen – ebenso wie Alleinerziehendenhaushalte mit Kindern. Da Arbeitslosigkeit und Armut in sehr engem Bezug zueinander stehen, sind beide Personengruppen ganz besonders von Armut betroffen.

Problemgruppe: Alleinerziehende

In Hamburg gab es in 2012 etwa 72.000

Alleinerziehendenhaushalte¹¹. In 48.000 dieser Haushalte lebten 65.000 minderjährige und 6.000 erwachsene Kinder. Von diesen 48.000 Haushalten waren 18.800 oder 41,4% auf Hartz-IV-Sozialleistungen angewiesen. 32,9% dieser Alleinerziehenden waren Migranten/innen ohne deutschen Pass.

Während die Hilfequote bei Haushalten mit einem Kind mit 35,3% etwas niedriger ausfiel, lag sie bei Haushalten mit zwei und mehr Kindern bei 55,3%. Und: Trotz leichtem Rückgang der SGB-II-Quote in den letzten Jahren, ist die Hilfequote bei den Alleinerziehenden auf hohem Niveau geblieben.

Das hat auch damit zu tun, dass nur etwa ein Drittel aller alleinerziehenden ALG-II-Bezieher/innen einer Erwerbstätigkeit nachgehen konnte, die dann auch nicht zum Leben reichte, sondern »aufgestockt« werden musste. Weitere 6.125 oder 33,4% der alleinerziehenden erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (eLb) waren im Jahresdurchschnitt 2012 arbeitslos gemeldet. Die 12.217 oder 66,6% der eLb, die Leistungen aus der Grundsicherung erhalten, ohne arbeitslos zu sein, können in folgende Gruppen unterteilt werden:

- (1) Teilnehmer/innen an Maßnahmen der Arbeitsförderung, die weitere Leistungen aus der Grundsicherung beziehen (Anteile jeweils bezogen auf alle alleinerziehenden eLb: 10,2%);
- (2) erwerbstätige Leistungsbezieher/innen, die mehr als 15 Wochenstundenarbeiten (20,0%);
- (3) erwerbsfähige Leistungsberechtigte, welche die Schule, ein Studium oder eine Ausbildung absolvieren (0,6%);
- (4) erwerbsfähige Leistungsberechtigte, die Kinder erziehen oder Angehörige pflegen (14,9%);
- (5) erwerbsfähige Leistungsberechtigte, die arbeitsunfähig erkrankt sind (8,3%) und
- (6) erwerbsfähige Leistungsberechtigte in vorruhestandsähnlichen Regelungen (1,1%).

Schließlich: Alleinerziehende haben schlechte Chancen aus ihrer Abhängigkeit von Sozialleistungen herauszukommen. Ihre Verweildauer von 48 Monaten und länger in dieser Abhängigkeit lag im Dezember 2012 bei 57,4% (für alle eLb: 50,4%), mit zwei Kindern bei 59,9% sowie mit drei und mehr Kindern bei 68,6%.

Erwerbstätigkeit und Arbeitszeit alleinerziehende erwerbstätige ALG-II-Bezieher

	Gesamt	Erwerbstätig	Lohnabhängig	Anteil	SV-be-schäftigt	Anteil	SV Vollzeit	SV Teilzeit	ausschließlich gering-fügig beschäftigt	Anteil	Selbstständig
2010	18.965	5.664	5.329	94,1%	3.284	61,6%	1.190	2.092	2.045	38,4%	384
2011	18.497	5.901	5.554	94,1%	3.440	61,9%	100.358	99.039	2.114	38,1%	401
2012	18.342	6.017	5.644	93,8%	3.554	63,0%	179.777	178.624	2.089	37,0%	438

Kinderarmut in ausgewählten Stadtteilen

Stadtteil	Im Alter 0-7	In %
Billstedt	2.444	48,4
Wilhelmsburg	1.976	45,9
Jenfeld	815	46,1
Horn	976	40,2
Lurup	851	36,2
Steilshop	673	48,9
Harburg	641	41,1
Rothenburgsort	465	53,4
Dulsberg	470	46,9
Neugraben-Fischbek	533	30,5
Hamburg	24.951	22,0

Quelle: Statistikamt Nord

Verteilung der Kinderarmut auf Stadtteile

Nicht einmal in jedem fünften Haushalt in Hamburg lebten im Jahr 2012 Kinder, knapp ein Drittel dieser Haushalte mit Kindern sind Haushalte von Alleinerziehenden (meist Frauen). Die Haushalte verteilen sich ganz unterschiedlich auf das Stadtgebiet: In einem Radius von fünf Kilometern um die Alster leben besonders wenig Haushalte mit Kindern, ebenso in den Zentren Bergedorfs und Harburgs. Dagegen ist in den Randbereichen der Stadt die Quote der Haushalte mit Kindern deutlich höher. Berücksichtigt man darüber hinaus die Dichte der Besiedlung in den Stadtteilen, dann zeigt sich, dass eine besonders hohe Anzahl von Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren in Stadtteilen wie Rahlstedt, Billstedt und Wilhelmsburg lebt.

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund betrug 2012 in Hamburg ca. 30% – mit deutlichen Verschiebungen nach Alter. Ihr Anteil ist in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher als in den älteren. Nur 15% der Männer und 12% der Frauen über 65 Jahren haben einen Migrationshintergrund, aber 45% der unter 15-Jährigen. Nur 19% der Kinder unter 15 Jahren mit Migrationshintergrund haben nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Unter den Personen mit Migrationshintergrund im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) haben hingegen fast 54% keinen deutschen Pass. Bei den über 65-Jährigen ist der Ausländeranteil an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit 51% wiederum etwas geringer.

Knapp 123.000 Kinder und Jugendliche in Hamburg haben einen Migrationshintergrund. Sie verteilen sich ganz unterschiedlich auf das Stadtgebiet. Ein Viertel aller Hamburger/innen mit Migrationshintergrund lebt im Bezirk

Hamburg-Mitte. Im Vergleich der sieben Hamburger Bezirke findet sich hier mit fast 45% auch der höchste Anteil von Personen mit Migrationshintergrund. In den Bezirken Hamburg-Nord und Eimsbüttel sind es hingegen nur 22 bzw. 23%. Doch auch innerhalb der Bezirke gibt es zwischen den rund 100 Hamburger Stadtteilen große Unterschiede.

So gibt es bei Jugendlichen unter 20 Jahren mit Migrationshintergrund mit einem Anteil von 42% (2006) an ihrer Alterskohorte und bei den migrantischen Kindern unter drei Jahren

mit einem Anteil von 45,3% (2009) deutliche Schwerpunkte in einzelnen Stadtteilen: »Während in Kirchwerder nur 17,5% der Kleinkinder einen Migrationshintergrund haben, liegt der Anteil im Stadtteil Veddel mit 92,2% um mehr als das Fünffache höher. Weitere bevölkerungsreiche Stadtteile mit einem sehr hohen Anteil von Kleinkindern mit Migrationshintergrund



sind Wilhelmsburg und Rothenburgsort. Beispiele für Stadtteile mit einem geringen Anteil an Kleinkindern mit Migrationshintergrund sind unter anderem die Stadtteile Kirchwerder, Duvenstedt, Sasel und Wellingsbüttel.«¹²

Kinder haben in Hamburg ein deutlich höheres Risiko, zur laufenden Lebensführung von staatlichen Sozialleistungen abhängig zu sein. Mehr als jedes fünfte Kind in Hamburg erhielt 2012 staatliche Unterstützung (gegenüber 12,4% der Gesamtbevölkerung).

Auch hier gibt es keine Gleichverteilung in den Stadtteilen. In Billstedt, Dulsberg, Veddel und Jenfeld liegt die Abhängigkeit bei über 50%, in Wilhelmsburg und Rothenburgsort nur knapp darunter. Dagegen ist die Hilfequote in den Elbvororten, im Alstertal und den Walddörfern deutlich unterdurchschnittlich.

Folge der Einkommensarmut: Bildungsbenachteiligung

Die Verdichtung sozialer Problemlagen hat wiederum massive Auswirkungen auf die Bildungsbedingungen und -chancen in diesen Quartieren, die in ihren Konsequenzen Armut und Kinderarmut befördern.

Das beginnt beim Sprachförderbedarf der Vierjährigen. Differenziert nach einfacher bzw. ausgeprägter Förderbedürftigkeit ist festzustellen, dass jedes vierte Kind in Hamburg einen Förderbedarf hat. Kinder mit Migrationshintergrund haben einen deutlich höheren Sprachförderbedarf: Während ihr Anteil an allen untersuchten Viereinhalbjährigen 45% beträgt, liegt ihr Anteil an allen Sprachförderbedürftigen bei 73%, bei denen mit ausgeprägtem Förderbedarf sogar bei 85%. Aber Sprachförderbedarf ist nicht so sehr ein Problem von Kindern mit Migrationshintergrund, sondern vor allem ein soziales Problem, das sich in bestimmten Stadtteilen mit besonderer Problemlage konzentriert. In Jenfeld, Billstedt, Horn, Rothenburgsort, Veddel, Wilhelmsburg, Cranz, Harburg und Heimfeld liegt der Förderbedarf bei 43-57%, in vielen anderen Stadtteilen nur zwischen 2% und 16%.

In der Schule setzt sich die Bildungsbenachteiligung fort. Die Stadtteile, in denen viele arme Haushalte leben, haben Schulen, an denen die Kinder deutlich schlechtere Chancen haben, gute Schulabschlüsse zu erwerben. Die Ungleichheit setzt sich bei den weiterführenden Schulen – noch verstärkt durch die soziale Spaltung zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien – fort.

Kinderarmut ist nicht nur, aber auch, ein Problem materieller Armut. Nicht ohne Grund sind heute Forderungen nach kostenlosem Frühstück und Mittagessen an Kitas und Schulen weit verbreitet. Die Erfahrung, dass Kinder ohne hochwertiges, nahrhaftes und gesundes Essen massive Nachteile auch beim schulischen Lernerfolg haben, wird an vielen Schulen täglich gemacht. Dies ist oft nicht in erster Linie eine Frage der kulturellen Gestaltung des Lebens in der Familie, sondern schlicht materieller Not.

Zur täglichen Versorgung mit Nahrungsmitteln hat das Dortmunder Forschungsinstitut für Kinderernährung (FKE) Folgendes ermittelt: »Zwischen 2,82 Euro (Kleinkinder) und 4,77 Euro (Erwachsene) enthält die Regelleistung in 2013 für die tägliche Ernährung (mit Mahlzeiten außer Haus). Das ist entschieden zu wenig. Für eine Ernährung auf mittlerem Aktivitätsniveau braucht es täglich mindestens zwischen 3,03 Euro und 8,06 Euro.«¹³

Ebenso schwer wiegt, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, von vielen sozialen, kulturellen und sportlichen Aktivitäten ausgeschlossen sind, weil diese immer mehr Geld kosten: »Das Leben von armen Kindern ist ein Leben mit stark beschränkten Möglichkeiten. Kinder aus armen Familien können ihre Geburtstage oft nicht so wie ihre Klassenkameradinnen und -kameraden feiern, die üblichen Preise für Fahrkarten, Sportveranstaltungen, Musik, Theater, Kino oder Schwimmbad sind große Barrieren: Was das Leben schöner machen soll, kostet zu viel. Deshalb würde es für arme Kinder und ihre Eltern eine enorme Entlastung bedeuten, wenn die Regelsätze für Kinder und Erwachsene

erhöht würden und sich an den tatsächlichen Bedarfen orientieren würden. (...) Die Möglichkeiten von in Armut lebenden Eltern, ihren Kindern förderliche Entwicklungsbedingungen zu bieten, sind beschränkt. Armut bedeutet oft wenig kindgerechtes und beengtes Wohnen, welches das Familienklima belastet.

Armut verringert die Möglichkeiten für die soziale, kulturelle, bildungsbezogene Teilhabe und Gesundheit der Kinder. Kinder aus armen Familien verfügen häufig über geringere Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten in Vereinen, außerschulischen Bildungsangeboten und kindgerechten Informationsmöglichkeiten.«¹⁴

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Hamburg in vielfältiger Hinsicht eine gesplante Stadt ist. Neben Stadtteilen, in denen kaum Kinder aufwachsen, gibt es Stadtteile, in denen sich die Zahl dort lebender Kinder, Armut und Sozialhilfebezug, schlechte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit und Haushalte von Bürgern/innen mit Migrationshintergrund konzentrieren.

Unsere Kritik zielt letztlich auf die politische Konzeptionslosigkeit der Stadtregierung. Auch mit dem Instrumentarium der Stadtstaaten könnte die räumliche Zusammenballung der sozialen Probleme gelindert werden. Weitergehende Maßnahmen unterstellen allerdings bundesweite Eingriffe in die Sozialtransfers. Vor allem mit einer Bündelung von Maßnahmen zur sozialen Stadtentwicklung könnte die Verdichtung der Problemlagen in einigen Armutsquartieren zurückgedrängt werden.

Das Deutsche Kinderhilfswerk hat sich dafür ausgesprochen, die Familienförderung vom Kopf auf die Füße zu stellen. Letztlich geht es um die Einführung einer bedarfsorientierten Kindergrundsicherung. Diese soll proportional zum Familieneinkommen gestaffelt werden. Nötig sei Unterstützung für Familien mit Finanzproblemen und nicht für die, die über höhere Kinderfreibeträge schon seit langem von der Familienförderung profitiert hätten. Bisher laufe die Förderung an vielen Stellen in die falsche

Hamburger Quartiere in Not					
	Bevölkerung	Migranten/innen %	Arbeitslose %	SGB II %	Kinder bis 15 in Mindestsicherung %
Mümmelmannsberg	18.396	57,5	10,0	27,6	52,2
Kirchdorf Süd	6.183	67,3	18,9	40,2	63,1
Osborfer Born	10.394	58,6	12,8	29,2	52,8
Steilshoop	13.126	47,4	9,4	24,7	47,5
Phönixviertel	4.972	60,8	13,1	30,4	63,3
Neuwiedenthal	13.269	61,8	11,6	17,1	48,4

Arbeitslose Juni 2012; SGB II März 2012; Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein

Richtung. Etwa durch die derzeitige Ausgestaltung des Ehegattensplittings und der steuerlichen Freibeträge hätten Eltern mit hohen Einkommen überproportional Vorteile.

Der Deutsche Kinderschutzbund hat seine Forderung nach einer finanziellen Grundsicherung für Kinder bekräftigt. »Wir brauchen eine finanzielle Grundsicherung für jedes Kind in Höhe von mindestens 500 Euro. Nur so lässt sich Kinderarmut dauerhaft verhindern«, sagte der Präsident der Organisation, Heinz Hilgers. »Im Gegenzug könnten die bisherigen Einzelleistungen

abgeschafft werden. Damit könnte auch jede Menge Bürokratie eingespart werden.«

Auch die Diakonie hat ein Konzept entwickelt. Es umfasst eine einheitliche finanzielle Förderung, die die bisherigen Einzelleistungen – Kindergeld, Kinderfreibeträge, Kinderzuschlag und 10-Euro-Päckchen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) – zusammenfasst. Finanziert werden soll das durch bisherige Leistungen und die Reduktion des Ehegattensplittings auf die gemeinsame Absetzbarkeit des Existenzminimums.



¹ Aktuelle Kommentare und Analysen zu den diversen Aspekten der sozialen Spaltung in Hamburg finden sich auf der Website: www.vorort-links.de/nordlinks/hamburg. Dort kann auch unsere zusammenfassende Bilanz »Soziale Spaltung in Hamburg« unter www.vorort-links.de/fileadmin/users/nordlinks/pdf-dateien/nords_LINKS_Soziale_Spaltungen_in_Hamburg_2014_Web.pdf heruntergeladen werden.

² Im Unterschied zu den offiziellen Zahlen kommen wir zu anderen Zahlenwerten im Bereich prekärer Beschäftigung: Nach unseren Berechnungen ist etwa ein Drittel aller Beschäftigungsverhältnisse prekär (siehe Tabelle auf S. 5).

³ IAB-Kurzbericht 12/2014, S. 2

⁴ Zitiert nach Hamburger Morgenpost vom 18.1.2014; siehe auch die Tabelle auf S. 9

⁵ Helge Baumann und Eric Seils: Wie »relativ« ist Kinderarmut? Armutsrisiko und Mangel im regionalen Vergleich, WSI-Report 11, Januar 2014

⁶ Immerhin hat es mit dem Bildungspaket ein wenig Bewegung gegeben: Bedürftige Kinder und Jugendliche haben einen Rechtsanspruch aufs Mitmachen – bei Tagesausflügen und dem Mittagessen in Kita, Hort und Schule, bei Musik, Sport und Spiel in Vereinen und Gruppen. Das Bildungspaket der Bundesregierung unterstützt gezielt 2,5 Mio. Kinder und Jugendliche. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, hält das Bildungspaket allerdings für gescheitert.

»Besonders die Musik- und Sportgutscheine entpuppen sich als reine Luftnummer.« Das Bildungspaket sei das wohl Lebensfernste, was vom Arbeitsministerium auf den Weg gebracht wurde. Auch die vom Wohlfahrtsverband befragten Kindertagesstätten, Sozial- und Familienberatungsstellen sowie Anbieter in der offenen Jugendarbeit bewerten das Bildungspaket sehr kritisch.

⁷ Selbstverständlich geht es in Europa und somit auch in Hamburg immer um einen Begriff von »relativer Armut«. Ein Vergleich mit gesellschaftlichen Verhältnissen aus Ländern der 3. Welt oder Regionen mit militärischen Konflikten oder Vertreibung von Bevölkerungsgruppen führt bei der Auseinandersetzung mit Armutserscheinungen in Wohlstandsregionen nicht weiter.

⁸ »Große Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland fordert umfangreiche Maßnahmen gegen Kinderarmut – Umfrage im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes«, Pressemitteilung des DKHW vom 14.1.2014

⁹ Ein zentraler Punkt der Debatte: Zieht man in Hamburg den Landesdurchschnitt (Median) oder Bundesdurchschnitt heran? Nimmt man den Landesmedian als Bezugspunkt, der die Lebenshaltungskosten vor Ort besser berücksichtigt, ergibt sich für die Alleinerziehenden-Haushalte in 2012 eine Armutsgefährdungsquote von 40,8% statt der 35,2% beim Bundesmedian.

¹⁰ Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg e.V., Armut in Hamburg, S. 5/6, in: Sozialbericht der Freien und Hansestadt Hamburg, Januar 2014

¹¹ Zur Situation der Alleinerziehenden siehe die sehr materialreiche Studie: Bundesagentur für Arbeit; Analyse des Arbeitsmarkts für Alleinerziehende in Hamburg 2012

¹² Institut für Bildungsmonitoring, Bildungsbericht 2011, S. 54

¹³ Zitiert in: Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg e.V., Armut in Hamburg, S. 3, in: Sozialbericht der Freien und Hansestadt Hamburg, Januar 2014

¹⁴ Ebd., S. 5

»Außerschulische Jugendarbeit bereichert die schulische Welt!«

Interview mit Senator Ties Rabe zur Einführung des Zeugnisbeiblattes über ehrenamtliches Engagement



Die Veranstaltung »Fraktion im Dialog« bildete im Frühjahr 2013 den Auftakt: Zahlreiche junge Ehrenamtliche debattierten mit Abgeordneten der SPD-Bürgerschaftsfraktion über das Problem, dass die Schul- und Studienreformen der letzten Jahre die Freiräume für ehrenamtliches Engagement beeinträchtigen. Der Landesjugendring griff die Thematik auf – u.a. im Gespräch mit dem Senator der Behörde für Schule und Berufsbildung Ties Rabe. Die zentralen Fragen lauteten: Wie kann die Anerkennung von jugendlichem Ehrenamt verbessert werden? Und: Gibt es Möglichkeiten, Schülern/innen an Ganztagschulen für ein Engagement im Jugendverband am Nachmittag freizustellen?

Senator Rabe begrüßte die Idee einer Würdigung des jugendlichen Engagements und wies auf den Beschluss der Kultusministerkonferenz vom Dezember 2012 hin, der bereits die Anerkennung außerunterrichtlich erbrachter Lernleistungen explizit befürwortet. So entstand die gemeinsame Idee zur Entwicklung eines Beiblattes zum Schulzeugnis, welches in den letzten Monaten in enger Zusammenarbeit zwischen dem Landesjugendring und der Behörde für Schule und Berufsbildung realisiert wurde. Das Zeugnisbeiblatt soll voraussichtlich zum Schulhalbjahr 2014/2015 eingeführt werden und steht dann zum Download auf der Homepage des Landesjugendringes zur Verfügung. Damit findet das außerschulische und informelle Lernen im Jugendverband erstmals in

Hamburg eine einheitliche Anerkennung neben den schulischen Leistungen.

Herr Senator Rabe, mal zurückgeblickt auf Ihre Bildungsvita: Wo haben Sie jenseits von Schule und Uni am meisten gelernt?

Konzentration, Disziplin und Kondition habe ich am meisten als Bandmusiker auf der Bühne gelernt, Optimismus und Lebensfreude in den Teenager-Teerunden mit meiner späteren Ehefrau und Menschenkenntnis im Zivildienst im Krankenhaus.

Bildung ist also mehr als Schule. Junge Menschen lernen nicht nur in formalen Settings, sondern für Ihre Entwicklung spielen gerade auch non-formale Bildungsprozesse eine wichtige Rolle. Wie kann Schule von außerschulischer Jugendarbeit – die sich informell und selbstbestimmt gestaltet – profitieren?

In der Schule geht es nicht nur darum, Englisch, Mathematik und Grammatik zu lernen. Es geht darum, dass junge Menschen ihre Persönlichkeit entfalten können. Gerade dieser Aspekt spielt in der außerschulischen Jugendarbeit eine große Rolle. Sie bereichert damit auch die schulische Welt, indem sie jungen Menschen Herz und Sinne für das Miteinander öffnet.

Wie kann in diesem Kontext durch das Beiblatt das ehrenamtliche Engagement gewürdigt werden?

Auch meine Kinder haben eine Jugendleiter/

innen-Ausbildung gemacht und die Juleica erworben. Daher weiß ich, dass es sich um ein anspruchsvolles und wichtiges Projekt handelt. Genau solche außerschulischen Leistungen gehören deshalb auch ins Zeugnis. Mit dem Beiblatt zum Zeugnis möchte die Schulbehörde gemeinsam mit dem Landesjugendring den Wert der Juleica betonen und erreichen, dass die mit der Juleica erworbenen Kompetenzen von der Schule, den Eltern und der Öffentlichkeit besser anerkannt und gewürdigt werden.

Im Hinblick auf die jüngst vom Senat beschlossene Engagementstrategie 2020, an deren Erarbeitungsprozess ja auch Ihre Behörde beteiligt war: Wie können zeitliche Freiräume für ehrenamtliches Engagement im Ganztagsbetrieb von Schule geschaffen werden?

Grundsätzlich will der Senat die Rahmenbedingungen für das Engagement in unserer Stadt im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern weiterentwickeln. Im Bildungsbereich sind wir stolz darauf, dass immer mehr Initiativen und ehrenamtlich engagierte Menschen unsere Schülerinnen und Schüler sowie unsere Schulen in vielfältigen Projekten unterstützen. Die Schulen im Ganztagsbetrieb haben jetzt dafür auch mehr Zeit. Da gibt es auch für Jugend- und Sportverbände und andere Träger neue Gestaltungsräume. Immer mehr Schulen beziehen das soziale und außerschulische Engagement ihrer Schüler in ihre Unterrichtsprojekte ein bzw. sie verbinden dieses mit den schulischen Lern- und Erziehungskonzepten. Das ist eine große Chance für beide Seiten – aber auch eine nicht immer einfache Aufgabe. Schule und die vielen außerschulischen Angebote müssen Schritt für Schritt zusammenwachsen, das nützt beiden.



Senator Ties Rabe

Präsident der Behörde für Schule und Berufsbildung

Großalarm in Hamburg

Die Jugendfeuerwehr probt: Fast 700 Kinder und Jugendliche retten über 240-mal

Von Hans-Hendrik Widera, Jugendfeuerwehr Hamburg

Am 14. September nahmen 40 Jugendfeuerwehren aus Hamburg an einer Großübung teil. Über das gesamte Stadtgebiet verteilt, waren Notfälle zu lösen. Und sogar der Innensenator half mit.

Hamburg sieht rot. Es bot sich ein ungewöhnliches Bild an dem Sonntagvormittag im September. Fast überall im Hamburger Stadtgebiet waren rote Feuerwehrautos im Einsatz. Dieses war die Erfüllung eines Wunsches unserer jugendlichen Mitglieder, nach der Großübung im Jahr 2007 im Rahmen des 40. Geburtstages der Jugendfeuerwehr Hamburg, wieder einmal eine solche Übung über das gesamte Stadtgebiet zu veranstalten. Umfangreiche Vorbereitungen, über ein Jahr Planung und eine breite Unterstützung aus den 87 Freiwilligen Feuerwehren in unserer Stadt und der Berufsfeuerwehr Hamburg ermöglichte es uns, diesen Wunsch zu realisieren.

Planung. Um einen reibungslosen Ablauf für die fast 700 teilnehmenden Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen zehn und 18 Jahren zu gewährleisten, wurde das gesamte Stadtgebiet in vier Übungsgebiete unterteilt. Jedes dieser Gebiete umfasste in etwa zehn sogenannte Übungslagen, wie die je nach Anforderungen verschiedenen Einsatzübungen bei der Feuerwehr genannt werden. Jede teilnehmende Jugendfeuerwehr stellte eine solche Übungslage in ihrem Heimatgebiet, meist unterstützt durch die örtlichen Freiwilligen Feuerwehren. Selber fuhr die jeweilige Jugendfeuerwehr jedoch zu Übungen in einem ganz anderen Übungsgebiet in Hamburg. Damit hatte



Foto: Christian Timmann

jede Jugendfeuerwehr die Möglichkeit, interessante und unvorhersehbare Situationen an völlig unbekanntenen Orten meistern zu müssen.

Und Praxis. Am Übungstag fanden sich bis neun Uhr morgens die 40 teilnehmenden Jugendfeuerwehren in ihren Bereitstellungsräumen ein. Von dort begannen dann die Alarmierungen an die ersten Übungslagen. Senator Michael Neumann, der Schirmherr der Veranstaltung und Präses der Behörde für Inneres und Sport, half tatkräftig mit und alarmierte die erste Jugendfeuerwehr über Funk zu deren ersten Übungslage. Von da an wurde es rot auf Hamburgs Straßen: Denn nun setzten sich nach und nach die 40 Jugendfeuerwehren in Bewegung, die nun von Übungslage zu Übungslage gerufen wurden. Die Einsätze umfassten das gesamte Leistungsspektrum der Feuerwehr. Neben der Feuerwehrentechnik war vielfach auch Erste Hilfe vor Ort zu leisten. So musste u.a. ein brennender PKW oder ein brennendes Spielgerüst gelöscht, eine eingeklemmte

Person aus einem Keller befreit, eine Person aus dem Wasser gerettet oder eine verletzte Fahrradfahrerin nach einem Verkehrsunfall versorgt werden. Insgesamt wurden über 240 Übungen durchgeführt! Neben den Herausforderungen, welche die Kinder und Jugendliche vor Ort zu meistern hatten, lag ein Schwerpunkt auf dem Feedback, welches nach jeder Übung gegeben wurde. Denn natürlich sollte die Großübung auch Wissen und Erfahrung vermitteln und so dabei helfen, die Fertigkeiten der jungen Feuerwehrleute weiter zu verbessern.

Abschluss mit Essen. Gegen 14 Uhr wurden die letzten Übungen abgearbeitet. Anschließend fuhr alle Jugendfeuerwehren zur Abschlussveranstaltung in die Feuerwehrakademie in Hamburg. Hier stand ein riesiges Mittagessen für die fast 700 Kinder und Jugendlichen bereit. Beim Essen hatten alle Zeit, sich über das Erlebte und die gewonnenen Erfahrungen auszutauschen. In kurzen Abschlussreden lobten Uwe von Appen (Landesjugendfeuerwehrwart) und André Wronski (Landesbereichsführer der Freiwilligen Feuerwehren) das eindrucksvolle Engagement aller Beteiligten und dankten dem Organisationsteam für die reibungslose Durchführung. Die Kinder und Jugendlichen der Jugendfeuerwehren wirkten zwar etwas erschöpft von den anspruchsvollen Übungen – aber umso glücklicher, diese auch gemeinsam gemeistert zu haben. Der Wunsch nach einer Großübung im gesamten Stadtgebiet könnte nicht allzu fern wieder lebendig werden.



Foto: Martin Mayer

Jugendfeuerwehr Hamburg

Wer mitmachen möchte, findet alle 58 Gruppen, auch in seiner Nähe, unter www.Jugendfeuerwehr-Hamburg.de oder per E-Mail-Anfrage an info@JF-Hamburg.de.

Denke, entscheide, handle: selbst!

Zu Besuch im Sommerzeltlager der Falken auf Föhr

Von Mathias Birsens, Hamburg

Im Sommerzeltlager der Hamburger Falken haben die Kinder und Jugendlichen das Sagen. Jeden Tag treffen sie sich nach dem Mittagessen zum sogenannten Delegiertenrat, um das Programm der nächsten Tage festzulegen. Die erwachsenen Helfer/innen leiten zwar die Sitzungen, die Entscheidungen treffen aber letztendlich die Jüngeren selbst.

Demokratie macht viel Arbeit. Im Sommerzeltlager des Hamburger Landesverbands der Sozialistischen Jugend – Die Falken auf der Nordseeinsel Föhr erleben 40 Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 16 Jahren drei Wochen lang, was direkte Demokratie bedeutet: Es gibt Komitees für verschiedene Aufgaben, eine Vollversammlung, an der alle aus dem Zeltlager teilnehmen, und jeden Nachmittag trifft sich der Delegiertenrat, um über das Programm der nächsten Tage zu entscheiden. Damit es dabei demokratisch zugeht, entsendet jede der Gruppen zwei Delegierte zu der Sitzung, die die Interessen aller Gruppenmitglieder vertreten und in ihrem Sinne abstimmen. Vor der Sitzung sprechen sich die Delegierten mit ihrer Gruppe ab, wie sie abstimmen und welche Anliegen sie bei der Sitzung thematisieren wollen.

Damit wirklich alle mitentscheiden, nehmen neben den Delegierten der Zeltgruppen auch Vertreter des Küchenteams und der Helfer/innen an den täglichen Sitzungen des »Delirates« teil, wie der Delegiertenrat im Zeltlager genannt wird. Für die Leitung der Sitzung sind zwei Helferinnen verantwortlich. Sie legen großen Wert darauf, dass sie weder »Betreuerinnen« noch



Alle Fotos: Mathias Birsens

»Leiterinnen« des Zeltlagers oder der Gruppen sind. Denn anstatt die Kinder und Jugendlichen nur zu betreuen, unterstützen die älteren Falken sie dabei, ihren eigenen Weg zu gehen, eigene Entscheidungen zu treffen und Dinge selbst in die Hand zu nehmen, erklärt Lea Wengel, die Bildungsreferentin der Hamburger Falken. »Nicht von oben, sondern solidarisch und gleichberechtigt!« Das Motto der Falken soll im Sommerzeltlager gelebte Alltagspraxis werden. Deshalb moderieren die beiden Helferinnen die Sitzungen des Delirates nur. Wenn es nötig ist, erklären sie den Kindern und Jugendlichen etwas oder bringen Einwände vor, aber sie treffen keine Entscheidungen und machen – abgesehen von den Regeln, die das Grundgerüst der Zeltlagerdemokratie bilden – keine Vorschriften. Das treibt manchmal auch komische Blüten: So schlägt die achtjährige Lara vor, das Frühstück zukünftig an's Bett zu servieren. Doch häufig

erkennen die Kinder und Jugendlichen selbst, warum Dinge manchmal anders gemacht werden, als sie es im ersten Moment gerne hätten. Einer der älteren Teilnehmer wirft sofort ein, dass die Zelte schnell verschmutzen, wenn das Frühstück am Bett serviert wird, weil man in den Schlafsack krümelt. Das sieht auch Lara ein, und der Vorschlag ist vom Tisch. In voll gekrümelten Zelten möchte schließlich niemand schlafen.

Wasserballons? Die Diskussion über das Programm des nächsten Tages verläuft ebenfalls konstruktiv und weitestgehend ohne Einmischung der Erwachsenen. Zuerst sammeln die beiden Helferinnen Vorschläge aus den Gruppen, was am nächsten Tag gemacht werden soll, zum Beispiel Grillen, eine Wasserschlacht oder ein Tag am Strand. Anschließend diskutieren die Delegierten darüber. »Nicht jeder mag Wasserballons – die tun weh«, argumentiert ein

Serie: Wirkungsstätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre Wirkungsstätten und schaut auch über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter:

www.ljr-hh.de/seriewirkungsstaetten.425.0.html



Mädchen gegen den Vorschlag, mit dem ganzen Zeltlager eine Wasserschlacht zu machen. Ein anderer Delegierter wirft ein, dass eine organisierte Wasserschlacht besser sei, als sich ständig gegenseitig nass zu machen. Schnell finden die Kinder und Jugendlichen einen Kompromiss: Am nächsten Tag gibt es einen Strandabend, bei dem jeder machen kann, was er will. Es soll ein Lagerfeuer geben und eine Wasserschlacht für alle, die mitmachen wollen.

»Wir haben wieder ein Superprogramm beschlossen«, schließt Lea die Sitzung, die sie rund eine Stunde lang moderiert hat. Selbst die acht Jahre alte Lara hat bis zum Schluss

durchgehalten und mitdiskutiert – auch wenn sie manchmal ein bisschen abgelenkt war und der Tagesordnung nicht immer folgen konnte. Sie findet es gut, dass die Kinder im Zeltlager mitentscheiden können. Genauso wie Oscar, der zum ersten Mal mit den Falken ins Zeltlager gefahren ist. »Hier gibt es halt kein festes Programm, sondern wir können mitentscheiden, und wenn es keinen Spaß macht, können wir immer noch was anderes machen«, sagt der Zwölfjährige im Hinblick auf die vielen Wahlmöglichkeiten im Programm.

Für Lea ist es vor allem wichtig, dass Beschlüsse gemeinsam gefasst werden und alle mit

anpacken: »Es sind nicht irgendwie fünf Leute, die den Laden hier schmeißen, sondern Selbstorganisation heißt auch selbst machen«, fasst sie die Herausforderung des Zeltlagers für die Teilnehmenden zusammen.

»Selbstorganisation heißt auch selbst machen.« Dazu gehört auch, dass die Kinder und Jugendlichen selbst für ihr Essen verantwortlich sind. Jeden Tag ist eine andere achtköpfige Gruppe aus einem der sechs Zelte für die Mahlzeiten im Lager zuständig. Heute sind die Mitglieder der »Cruz Bande« im Küchenzelt eifrig damit beschäftigt, Gemüse klein zu schneiden und Hummus zuzubereiten. Mittags gibt es »Cruz Wraps« mit Hummus. Die Mahlzeiten während des Lagers sind seit letztem Jahr komplett vegetarisch. »Wir wollten einfach mal ausprobieren, ob das drei Wochen lang klappt«, sagt Oliver Stettner, der schon lange bei den Zeltlagern dabei ist. Er hilft dieses Jahr im Küchenteam und wird von allen nur Olli genannt. Damit die Kinder und Jugendlichen mit dem Kochen für so viele Menschen nicht überfordert sind, werden sie bei der Planung der Gerichte und bei der Zubereitung vom Küchenteam unterstützt. Heute kochen Max und Moritz mit der »Cruz Bande«, die sich auch außerhalb des Ferienlagers trifft. Sie ist eine der Stadtteilgruppen der Falken in Hamburg, die sich jede Woche einmal treffen und sich mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzen, die die Kinder und Jugendlichen interessieren. Während die »Cruz Bande« noch damit beschäftigt ist, das Mittagessen vorzubereiten, sind die meisten der anderen fünf Gruppen





auf der Insel unterwegs. Während der Gruppenzeit am Vormittag können die Gruppen selbst entscheiden, was sie gemeinsam unternehmen. Eine der Gruppen ist zum Eis essen in das Örtchen Nieblum, in der Nähe des Zeltplatzes, gegangen. Die »Green Papayas« – zu denen auch der elfjährige Etienne gehört – haben heute beschlossen, während der Gruppenzeit im Zeltdorf zu bleiben. Etienne ist seit 2010 schon sieben Mal mit den Falken ins Zeltlager gefahren. Das hat in seiner Familie Tradition, erzählt er stolz: »Mein Opa und meine Oma waren schon hier und haben sich um den Platz gekümmert.«

»unsere welt«. Der Zeltplatz auf Föhr und die Hamburger Falken haben eine lange Geschichte. Zählt man die Vorgängerorganisationen mit, so gibt es die Falken bereits seit mehr als 100 Jahren. Unter den Nationalsozialisten wurde die Organisation verboten und ihre Mitglieder zum Teil verfolgt, doch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren die Falken einer der ersten Jugendverbände in Hamburg, die von der britischen Militärverwaltung wieder anerkannt wurden. Nach dem Wiederaufbau der Organisation fand bereits 1947 das erste Zeltlager der Falken statt, das dreimal zwei Wochen dauerte, um möglichst vielen Kindern

und Jugendlichen die Teilnahme zu ermöglichen. Seitdem fahren die Falken jedes Jahr ins Zeltlager – immer abwechselnd ins Landesinnere und ans Meer. In den Anfangsjahren nahmen bis zu 750 Kinder und Jugendliche an den Ferienfahrten teil.

Im Jahr 1958 schlossen sich einige Mitglieder der Hamburger Falken zu einem Verein zusammen, um einen eigenen Zeltlagerplatz an der

See zu finden. Genau wie der Zeltplatz trägt der Verein den Namen »unsere welt«. Er besitzt und betreibt den Zeltplatz auf Föhr seit 1963. Auf dem gut acht Hektar großen Platz direkt am Nordseestrand finden bis zu 500 Menschen Platz. Damit ist er einer der größten Zeltplätze der Falken in ganz Deutschland, berichtet der erste Vorsitzende des Zeltlagervereins Peter Voß. Der Zeltplatz wird





auch von anderen Organisationen genutzt, doch mehr als zwei Drittel der Gäste seien Falken, erzählt er. Betrieben wird der Platz hauptsächlich von Falken, die ehrenamtlich in der Küche oder bei anderen Aufgaben helfen. Dafür haben sie jeden zweiten Tag frei und können ihre Familie mitbringen. Selbst Mitglieder aus dem Bundesvorstand der Falken sind im Sommerurlaub mit ihren Familien auf dem Platz und packen mit an.

Neben den Hamburger Falken sind noch vier weitere Zeltdörfer auf dem Platz errichtet. Zwei weitere Falken-Gruppen aus Hessen und aus Neuss, so wie eine Gruppe der Arbeiterwohlfahrt und ein Konficamp haben ihre Zelte aufgeschlagen. Vom Parkplatz aus sieht man Zelte so weit das Auge reicht. Vorbei an der Mehrzweckhalle aus rotem Backstein, die aussieht wie eine Grundschulturnhalle aus den 70er Jahren, und dem langgezogenen Holzgebäude mit den Sanitäreinrichtungen und einer Küche geht es zum Zeltdorf der Hamburger Falken. Hier wohnen die 40 Hamburger Kinder und Jugendliche zusammen mit ihren 20 Helfern/innen.

Zelten als solidarische Pädagogik. Das Zelten hat bei den Falken eine lange Tradition und ist ein wichtiger Bestandteil der Falkenpädagogik, erklärt Peter. Die ersten Zeltlager

haben bereits gegen Ende der Weimarer Republik stattgefunden. Anfangs ging es vor allem darum, dass Arbeiterkinder für einige Wochen den schlechten Lebensbedingungen in den Großstädten entfliehen konnten. Auch heute wollen die Falken mit ihren Zeltlagern Kindern aus sozial benachteiligten Familien einen Urlaub ermöglichen, obwohl die Eltern dafür häufig kein Geld haben. Möglich wird das durch Zuschüsse der Stadt Hamburg, die durch die Falken vermittelt werden. Olli schätzt, dass mehr als die Hälfte der Kinder auf die Zuschüsse angewiesen ist. »Es gibt halt einen großen Teil der Bevölkerung, die sich keinen Urlaub leisten können«, sagt er. Damit die Kinder trotzdem mitfahren können, tragen selbst die Helfer/innen etwas zur Finanzierung des Lagers bei, indem auch sie einen, wenngleich reduzierten Teilnahmepreis bezahlen, obwohl sie ehrenamtlich im Einsatz sind.

Seit gut zehn Jahren nehmen die Falken jedes Jahr auch einige Kinder aus Flüchtlingsunterkünften mit ins Zeltlager. Dieses Jahr sind fünf Kinder aus Afghanistan, Bosnien-Herzegowina und Aserbaidschan mit dabei. Sie mussten zahlreiche Hürden überwinden, um mit zur Freizeit zu dürfen. So benötigen diese Kinder eine Erlaubnis, um Hamburg für das Zeltlager zu

verlassen. Zudem muss Geld organisiert werden, um den Aufenthalt der Kinder zu finanzieren. Dieses Jahr kam erschwerend hinzu, dass die Duldung einer Familie erst zwei Tage vor dem Zeltlager verlängert wurde und bis zuletzt unklar war, ob die Kinder mitfahren können. Vor zwei Jahren sollten einige Kinder sogar aus dem Zeltlager heraus abgeschoben werden (nachzulesen in punktum 3/2012).

Doch davon lassen sich die Falken nicht abschrecken. Sie versuchen die Fluchtgeschichte der Kinder und ihren Status zu berücksichtigen, ohne sie dadurch zu etwas Besonderem zu machen. »Egal wie hoch der Druck ist: Uns geht es um die Kinder und darum, dass sie wie andere Kinder eine Chance haben, im Sommer wegzufahren und aus ihrem Alltag herauszutreten«, betont Fatih Ayanoglu, der Landesvorsitzende der Falken, der auch in Hamburg in einer Jugendgruppe als Gruppenhelfer aktiv ist. »Schon eine tolle Leistung«, findet der 25-jährige, »dass es das Zeltlager immer noch gibt und dass es von Ehrenamtlichen gewuppt wird. Es ist ein kleiner Gegenentwurf zu den gesellschaftlichen Tendenzen der Entsolidarisierung.« Passend dazu lautet das diesjährige Motto des Lagers: »Föhrtopia – Wir machen's gemeinsam«.

Nachrichten...

Rechtsaußen in der »Mitte«

Eine Fortbildung zum Umgang mit (extremen) Rechten in Hamburg am 25. und 26. Oktober 2014

Ansätze von menschenfeindlichen, diskriminierenden Einstellungen finden sich in hohem Maße in der sogenannten Mitte unserer Gesellschaft, insbesondere auch bei Jugendlichen. Es kann zwar nicht angenommen werden, dass dahinter immer ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild steht, doch entsteht ein Nährboden, der extrem rechte Einstellungsmuster gesellschaftsfähig macht.

In dieser Fortbildung für pädagogische Multiplikatoren/innen wird es um die Frage der Akzeptanz rechter Argumentationen in unserer »Mitte« gehen. Es werden unterschiedliche rechte Erscheinungsformen und Ideologien analysiert und gefragt, welche Motive es bei Jugendlichen für demokratiefeindliche Einstellungen gibt. Vor diesem Hintergrund werden gemeinsam mit den Teilnehmenden Gegenstrategien entwickelt und unterschiedliche Ansätze zum Umgang mit Alltagsrassismus aus der historisch-politischen Bildungsarbeit vorgestellt (mit Exkursion zum Friedhof Ohlsdorf).

Programm (u.a.):

Teil I »Sehen lernen«

- Einleitung: Rechtsextremismus – worüber reden wir eigentlich?
- »Mitte der Gesellschaft«
- Jugendkulturen und rechtes Gedankengut
Teil II »Handeln lernen«
- Handlungsoptionen I: Was kann ich konkret in meinem Umfeld tun?
- Handlungsoptionen II: Erinnern gegen Rechts!

Referentinnen: Katharina Tenti (Yeditepe University Istanbul), Dr. Nele Maya Fahrenbrück (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Hamburg)

Zielgruppe: Fachkräfte aus Jugend- und Bildungsarbeit, pädagogische Multiplikatoren/innen

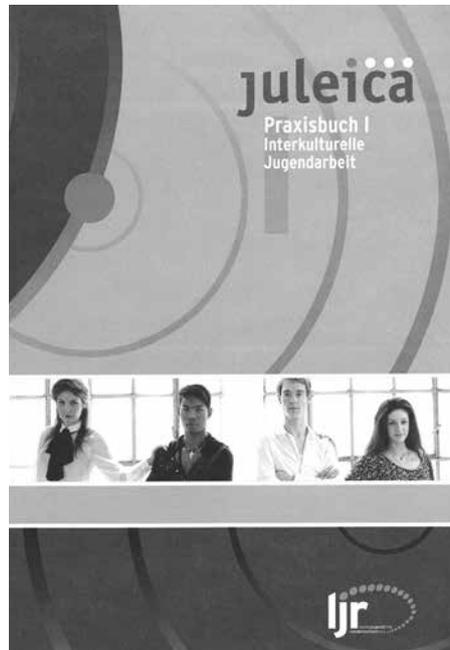
Teilnahmekosten: 30€ (inkl. Seminarunterlagen u. Verpflegung)

Anmeldeschluss: 15. Oktober 2014

Info: JAK im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Hamburg, Tel. (040) 25 90 91 | www.volksbund.de/hamburg

Mach's interkulturell

Publikationen zur interkulturellen Jugendarbeit



Neues Praxishandbuch des LJR Niedersachsen

Unterschiedliche Menschen bedeuten auch unterschiedliche Wünsche und Erwartungen. Besonders spannend wird es, wenn junge Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen. Die Antwort auf diese Herausforderung heißt: Interkulturelle Jugendarbeit! Und darum geht es im Juleica-Praxisbuch I, das jetzt erschienen ist.

Das Praxisbuch I reiht sich als siebter Band in die Reihe der Juleica-Praxisbücher ein. Deren Erfolgsrezept ist es, einzelne Themen und Arbeitsfelder der Jugendarbeit so aufzubereiten, dass die Inhalte für ehrenamtliche Jugendleiter/innen gut verständlich sind. Dazu gehören viele Tipps, Tricks, Hilfestellungen und Erfahrungen, die die Jugendleiter/innen in der Praxis unterstützen.

Das Praxisbuch I startet mit dem ersten Kapitel über den Ansatz der »Diversität«, in dem für die Vielfalt (jugendlicher) Lebenswelten sensibilisiert wird. Des Weiteren soll es dazu motivieren, »Jugendarbeit für alle« zu machen. Herzstück des Buches ist das Kapitel zu den Grundlagen der interkulturellen Jugendarbeit. Hier wird erläutert, wie man kultursensibel auf Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen zugehen und interkulturell kompetent werden kann. Was getan werden muss, um deine



Gruppe interkulturell zu öffnen bzw. wie Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte für Jugendarbeit gewonnen werden können, erläutert das nächste Kapitel.

Danach werden Themen wie »interkulturelle Jugendarbeit in der Stadt und auf dem Lande«, »religionsensible Jugendarbeit«, »eigene Vorurteile«, »religiöser Extremismus und der Umgang damit« sowie weitere Aspekte der kultursensiblen Jugendarbeit behandelt. Das Buch schließt mit den Erfahrungsberichten von in der Jugendarbeit Aktiven mit Zuwanderungsgeschichte.

Bezug: Gedruckt für 2€ resp. 1,50€ (Förderpreis) direkt bei der Geschäftsstelle des Landesjugendrings Niedersachsen und per download via www.ljr.de/shop.html

Bausteine »Interkulturelles Lernen« für die Jugendleiterausbildung

Die Handreichung des Kreisjugendrings Nürnberg-Stadt hat das Ziel, Jugendleiter/innen in die Lage zu versetzen, Jugendliche für das Thema Migration zu sensibilisieren und bietet dafür methodische Anregungen, die in Form von Kurzbausteinen bis hin zu zweitägigen Seminaren umgesetzt werden können. Die sechs Bausteine beschäftigen sich in Theorie und Praxis mit verschiedenen Aspekten von Migration: Definition von Migration, Begriffsklärung Kultur, interkulturelles Lernen und seine Geschichte, Stereotypen und kulturelle »Fettnäpfchen«, das neue Zuwanderungsgesetz und interkulturelle Öffnung von Jugendverbänden.

Nachrichten...



Bezug: www.kjr-nuernberg.de/?BEITRAG_ID=1283&P_ID=8

Juleica-Modul der DLRG-Jugend

Auch diese Arbeitshilfe für alle, die Juleica-Schulungen durchführen und mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, steckt voller Methoden und Übungen zur vertiefenden Auseinandersetzung mit den Themen Identität, Vielfalt und Vorurteile. Die verschiedenen Bausteine können für kürzere oder längere Einheiten kombiniert werden und laden zum Nachmachen ein.

Bezug: www.dlrg-jugend.de/service/materialien.html

Anzeige

Der Spaß am Job, ein perfekter Arbeitsablauf und ein gelungenes Produkt sind für uns Motivation genug, jeden Tag kompetent und engagiert Ihre Aufträge umzusetzen.



Nehr Offsetdruck Media

Antonie-Möbis-Weg 3 • 22523 Hamburg
Telefon 040 / 57 19 73-0 • Telefax 040 / 571 09 62

Lasst euch nicht einschüchtern!
Ausschreibung: Bertini-Preis 2014 –
Preise im Gesamtwert von 10.000€

Am 27. Januar 2015 werden die BERTINI-Preise 2014 wieder im Ernst Deutsch Theater in Hamburg verliehen. Bewerbungen für die inzwischen 17. Runde werden noch bis zum 17. November 2014 entgegengenommen.

Der Bertini-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Teilnahme: Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburger/innen ab 14 Jahren. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den Bertini-Preis 2014 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem Bertini-Preis vorgeschlagen werden.

Bewerbungen: Voraussetzung für die Bewerbung um den Bertini-Preis 2014 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

Vorschläge: Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem Bertini-Preis 2014 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

Die Jury: Ihr gehören alle Mitglieder des »Bertini-Preis e.V.« an, das sind u.a.: Michael



Batz, Ralph Giordano, M. Magunna, Knut Fleckenstein, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Demokratisch Handeln, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Johannsloge, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.

Fragen zum Bertini-Preis? Ansprechpartner ist Andreas Kuschnerreit.
Tel.: (040) 428 63 29 31
andreas.kuschnerreit@bsb.hamburg.de
www.bertini-preis.de

Anschrift und Bewerbungsfrist: Bewerbungen um den Bertini-Preis 2014 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahren mit dem Bertini-Preis sind bis zum **17. November 2014** einzusenden an: Andreas Kuschnerreit | Behörde für Schule und Berufsbildung | »Bertini-Preis 2014« | Hamburger Straße 31 | 22083 Hamburg

Medileica 2-14

Medienkompetenzfortbildung für Jugendleiter/innen

Anerkannte Fortbildung für die erneute Beantragung der Juleica

»Ich bin immer On!« Kinder und Jugendliche sind heute im Spagat zwischen Medienidentität und Persönlichkeitsschutz. Wer bewusst mal eine AUS-Zeit nimmt und die Unerreichbarkeit offline genießt, ist heutzutage schon ein Freak. Egal ob Facebook, What's App, Google oder YouTube: Alle Plattformen werden als Informations-, Kommunikations- oder Unterhaltungsmedium genutzt. Erkenntnisse über die Rolle und Bedeutung der Medien in der Lebens-

welt von Kindern und Jugendlichen, aber auch Methoden, diesen Medienalltag kritisch-kreativ zu begleiten und dabei eigene Medienkompetenz zu erlangen, stehen im Mittelpunkt dieser Jugendleiter/innen-Fortbildung Medileica. Was ihr dabei für Euch lernt, könnt Ihr später auch für die Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen verwenden. Auf der Seminaragenda stehen aktuelle Diskussionen, inhaltliche Inputs, Wissenswertes und praktische Übungen zu:

Modul 1: Social Media

- Adden–Posten–Liken! Jugend(arbeit) in sozialen Netzwerken
- Entblößung durch ungewollte Öffentlichkeit? Ein Spagat zwischen Medienidentität, Persönlichkeits- und Datenschutz. Empfehlungen für einen bewussten Umgang mit Bildern, Videos und Texten im Netz
- Cyber-Mobbing, der anonyme Kick? Wie reagiere ich sinnvoll auf Opfer, Täter und deren Umfeld?

Modul 2: Smartphone

- Wie lässt sich das Handy kreativ und sinnvoll nutzen? Wissenswertes über MisterX, Geocaching, Handyfilmpraxis und weiteres
- Fotoupload sofort! Das Handy wird zur internetfähigen Dokukamera–Persönlichkeitsrechte kontra Spaßgesellschaft
- What's App? Smartphones bringen das mobile Web und Gaming in die Hosentasche
- Welche Folgen hat das für Kinder und Jugendliche?

Termine: 5. und 12.11.2014 | 17 bis 21.30 h

Referent: Ansgar Büter-Menke

Teilnahmebeitrag: 4€ (Hamburger Jugendverbändler/innen) | 16€ (Teilnehmende aus dem Bereich der Hamburger Jugendhilfe) | 20€ (andere Interessierte)

Bitte mitbringen: nach Möglichkeit Smartphone und/oder Notebook

Ort: Haus für Jugendverbände | Güntherstr. 34 | 22087 Hamburg

Anmeldung: bis zum 25.10.2014 an LJR Hamburg | Tel. (040) 31 79 61 14 | info@ljr-hh.de

Gefördert von: Medienanstalt Hamburg–Schleswig- Holstein | www.ma-hsh.de

Kooperationspartner: Landesjugendring Schleswig- Holstein, Landesjugendring Hamburg und Offener Kanal Schleswig-Holstein